

Dierkes, Meinolf

**Book Part**

## Sozialwissenschaften und Praxis - Wünsche und Realitäten

**Provided in Cooperation with:**  
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Dierkes, Meinolf (1988) : Sozialwissenschaften und Praxis - Wünsche und Realitäten, In: Burckhard Wiebe (Ed.): Zwischen Marktplatz und Elfenbeinturm - Gesellschaft und Sozialwissenschaften, ISBN 3-924859-45-0, Edition Sigma, Berlin, pp. 11-15

This Version is available at:  
<http://hdl.handle.net/10419/122436>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



## WZB-Open Access Digitalisate

## WZB-Open Access digital copies

---

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH  
Bibliothek und wissenschaftliche Information  
Reichpietschufer 50  
D-10785 Berlin  
E-Mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)  
Library and Scientific Information  
Reichpietschufer 50  
D-10785 Berlin  
e-mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

---

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

## **Sozialwissenschaften und Praxis – Wünsche und Realitäten**

Dieses Symposium ist in meiner fast genau zwölfjährigen Tätigkeit am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung die zweite größer angelegte Veranstaltung, die sich mit den Problemen der Vermittlung von sozialwissenschaftlichen Forschungsergebnissen beschäftigt. Kurz nachdem ich im Oktober 1975 die Leitung der Vorbereitungsgruppe – so kompliziert war das damals – für das künftige Internationale Institut für Umwelt und Gesellschaft des WZB übernommen hatte, fand im Dezember jenen Jahres eine Konferenz statt, in der das Problem des Transfers von Forschungsergebnissen in die Öffentlichkeit und damit in die gesellschaftliche und politische Praxis diskutiert wurde. Heute, kurz vor Abschluß meiner Amtszeit als Präsident, stellt sich das WZB erneut dieser Frage, wobei sowohl die Themenstellung als auch der Kreis der Eingeladenen gegenüber der Veranstaltung von 1975 erweitert wurde.

Aber auch schon vor meiner Zeit – und zwar konkret im November 1974 – hatte sich das WZB zusammen mit der OECD in einer größeren Konferenz im Reichstag mit den »Theoretischen und praktischen Problemen der anwendungsbezogenen Sozialwissenschaften« beschäftigt. Diese Konferenz muß im Kontext des OECD-Vorschlags gesehen werden, in ausgewählten Mitgliedsländern Kongresse über »Promotion and Utilization of the Social Sciences« durchzuführen, um sowohl die interne Struktur als auch den Entwicklungsstand und die Rolle der Sozialwissenschaften bei politischen Entscheidungen und ihre Beziehungen zu Entscheidungsträgern zu untersuchen. Im Mittelpunkt der damaligen Konferenz stand das Verhältnis von Wissenschaft und staatlich-administrativer Praxis, wobei es insbesondere um das Hineinwirken der Sozialwissenschaften in die Prozesse der Praxis direkt ging. In diesem Sinne setzen wir mit diesem Symposium eine schon relativ lange und reiche Tradition des Wissenschaftszentrums fort, wobei es vielleicht auch interessant ist zu erwähnen, daß es unseres Wissens außer den genannten WZB-Veranstaltungen weltweit nur noch zwei andere – 1966 an der Columbia University in New York und ein UNESCO-Symposium in Brüssel 1974 – zu diesem Thema gegeben hat.

Es ist natürlich gar kein Zufall, daß sich das WZB immer wieder in seiner noch recht kurzen Geschichte mit dem Thema »Sozialwissenschaft und Praxis« beschäftigt hat. Zu erklären ist dies aus zwei Gründen. Da ist zunächst einmal die Aufgabe des WZB, »Problemorientierte sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung« durchzuführen. Mit unseren wissenschaftlichen Arbeiten sollen wir die »Entwicklungstendenzen, Anpassungsprobleme und Innovationschancen moderner demokratischer Gesellschaften« analysieren und herausarbeiten. Dieses Leitthema des WZB wurde erst unlängst in einem mehrjährigen Prozeß zu organisatorischen und strukturellen Veränderungen – obwohl für die inhaltliche Planung seit langem handlungsleitend – konkret formuliert und damit als Forschungsperspektive letztendlich bekräftigt; diese Orientierung unserer Arbeit erfordert fast automatisch eine Auseinandersetzung mit dem Wissens- und Informationsbedürfnis der uns umgebenden und uns tragenden gesellschaftlichen Praxis.

Im gleichen Absatz unseres Gesellschaftsvertrags, in dem diese Aufgabenstellung des WZB festgehalten ist, findet sich auch die zweite große Aufgabe, der sich diese Institution widmen soll, nämlich »die Verbreitung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse in Wissenschaft und Praxis« zu fördern. Beide Aufgaben bringen es offenkundig zwangsläufig mit sich, daß die am WZB tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht im Elfenbeinturm forschen; es ist ihnen aufgetragen, die Erkenntnisse und Ergebnisse ihrer Forschung pro-aktiv in die Praxis hineinzutragen und nicht allein in den traditionellen Formen des Wissenschaftssystems ihren Kollegen zu vermitteln.

Wenn Sie die Geschichte und Forschungsprogramme des WZB kennen, dann wird Ihnen auch unmittelbar einleuchten, daß diese Institution seit ihrer Gründung in diesem Spannungsfeld zwischen sozialwissenschaftlicher Grundlagenforschung und den Anforderungen der Praxis gestanden hat. Das fängt bei der spezifischen Ausformulierung der Programme an und endet bei den vielfältigen Problemen, wie die erzielten Forschungsergebnisse der Praxis bekanntgemacht und dann durch diese auch umgesetzt werden können. Notwendig bei diesen Transferleistungen sind nicht nur Kenntnisse der jeweiligen Arbeitsbedingungen des anderen Arbeitsbereichs; die Praxis muß auch erfahren, auf welchem Erkenntnisgrad das Wissenschaftssystem steht, und die Wissenschaft muß erfahren, welchen Wissensbedarf die Praxis hat.

Diese Interaktion zwischen Wissenschaft und Praxis ist nach meiner Meinung generell hierzulande nicht zum besten bestellt, denn die Wünsche der einen Seite können oftmals nicht erfüllt werden, weil die Realitäten der anderen dies nicht zulassen: So wünscht sich vielleicht der Praktiker vom Wissenschaftler Hilfe bei der Lösung eines aktuellen Problems, wozu die

Wissenschaft vielleicht noch gar keine oder nur rudimentäre Erkenntnisse hat und damit auch keine oder nur sehr eingeschränkte Problemlösungsvorschläge einbringen kann. Auf der anderen Seite mag ein Wissenschaftler oft vergebens versuchen, einmal gefundene Erkenntnisse an die Praxis zu vermitteln. Er lernt dabei oft, daß dafür vielleicht gar kein Bedarf besteht oder aber die Zeit noch nicht reif ist. Diese unterschiedlichen Bedürfnisse und Arbeitsweisen haben unser Kollege Karl W. Deutsch und andere sehr treffend durch den Nachweis illustriert, daß zwar der Großteil der Innovationen in den Sozialwissenschaften durch praktische Fragen, durch Konflikte und Vorstellungen der Praxis ausgelöst worden waren, daß diese Innovationen dann jedoch erst mit einem Zeitverzug von etwa zehn Jahren von der Praxis übernommen worden sind.

Lassen Sie mich kurz ein Beispiel aus meiner eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit hinzufügen. Seit den frühen 70er Jahren ist hierzulande eine Diskussion darüber geführt worden, ob und auf welche Art und Weise sozialwissenschaftliche Forschungen zur Abschätzung von Technikfolgen geleistet werden können und sollen. Hier kann die Wissenschaft – wie nicht nur die Beispiele aus den USA, sondern auch aus unserer eigenen politischen Geschichte belegen – wichtige Entscheidungshilfen für die Politik bereitstellen. Wie Sie wissen, zieht sich die Diskussion über die Bereitstellung einer solchen Beratungskapazität beim Deutschen Bundestag weiterhin in die Länge. Die Oppositionsparteien in den letzten 14 Jahren waren jeweils eher für eine solche Beratungsinstanz für das Parlament, die jeweiligen Regierungen waren eher zögerlich. Die von Karl Deutsch herausgefundenen zehn Jahre zur Übernahme von sozialwissenschaftlichen Innovationen durch die Praxis sind also bei diesem Thema bei weitem schon überschritten. Es ist auch nicht abzusehen, zu welchem Zeitpunkt das Parlament sich entscheiden wird, diese Innovation zu übernehmen. In diesem Fall gibt es also, wie ich meine, gerechtfertigte Gründe für den Wunsch zur Anwendung einer sozialwissenschaftlichen Innovation; auf der anderen Seite sind halt die Realitäten nicht so, daß diese Innovation im Augenblick und in den vergangenen Jahren in diesem Lande institutionalisiert werden konnte.

Andere Beispiele aus unseren Forschungsarbeiten ließen sich anschließen; ich nenne an dieser Stelle lediglich die Titel unserer Forschungsschwerpunkte, aus denen Sie ersehen können, daß zu den Problemen moderner Industriegesellschaften vielerlei Forschungsergebnisse bereitliegen: Arbeitsmarkt und Beschäftigung, Strukturpolitik, Arbeitspolitik, Umweltpolitik, Weltmodellstudien. Zu diesen Themenbereichen ist vom WZB vieles erforscht worden, woraus die Praxis mancherlei Gewinn gezogen hat und auch noch ziehen

könnte. Daß dies noch nicht in dem Maße geschieht, wie wir es für sinnvoll und wünschenswert halten, habe ich schon betont. Daß wir selbst auch nicht immer in der Lage waren, das Optimum an der Vermittlung unserer eigenen Forschungsergebnisse an die Praxis zu tun, will ich überhaupt nicht abstreiten. Aber auch in diesem Fall kommen Beschränkungen der personellen und sächlichen Ressourcen hinzu, die ein wünschenswertes oder angemessenes Engagement in diesem Bereich oft unmöglich, auf jeden Fall schwer erscheinen lassen. In Zeiten knapper Haushaltsmittel muß eben oft nicht nur an der eigentlichen wissenschaftlichen Arbeit, sondern auch an der Vermittlung ihrer Ergebnisse gespart werden.

Wenn wir heute und morgen zusammenkommen, um erneut das Beziehungsgeflecht zwischen Gesellschaft und Sozialwissenschaften aufzugreifen, dann können wir bestenfalls ein Zeichen setzen. Wir können versuchen herauszufinden, ob und was die Gesellschaft von den Sozialwissenschaften erwartet, wo und auf welche Weise in den Medien, dem vielleicht wichtigsten – wenn auch indirekten – Vermittlungsbereich, sozialwissenschaftliche Forschungen berücksichtigt werden, und noch genereller, wer und zu welchem Zweck und mit welchen Mitteln sozialwissenschaftliche Forschungsergebnisse vermittelt. Schließlich wollen wir in einer Podiumsdiskussion der Frage nachgehen, ob die Gesellschaft künftig einen größeren Bedarf an Ergebnissen sozialwissenschaftlicher Forschung und damit auch an ihrer Vermittlung hat oder nicht.

Wir haben dieses Symposium gemeinsam mit der Freien Universität Berlin (FU) vorbereitet, mit der uns seit 1976 nicht nur ein formeller Kooperationsvertrag – wie übrigens auch mit der Technischen Universität Berlin – verbindet, sondern mit der wir zahlreiche Arbeitskontakte und gemeinsame Interessen haben, die sich auch darin zeigen, daß viele unserer Wissenschaftler an der Freien Universität Lehraufträge wahrnehmen und manche Doktoranden der FU in unseren Forschungsprojekten mitarbeiten.

Von dem äußerst positiven Echo auf die Ankündigung dieser Veranstaltung sind wir wirklich überrascht worden. Die Liste der Anmeldungen zeigt, daß das Thema auf ein sehr großes Interesse stößt. Besonders froh sind wir, daß Vertreter aller drei Bereiche, die wir mit unserem Thema ansprechen wollen, an diesem Symposium teilnehmen, nämlich Wissenschaftler und Praktiker sowie Journalisten und Referenten für Öffentlichkeitsarbeit als Vermittler. Hinzu kommen junge Wissenschaftler und Studenten, über deren Anwesenheit ich mich besonders freue, da ich hoffe, daß diese Thematik auch in die nächste Wissenschaftlergeneration hineingetragen und von dieser zukünftig vielleicht mit noch mehr Energie und Engagement angegangen wird.

Besonders freue ich mich auch, daß ein Großteil der Teilnehmer aus Anlaß dieses Symposiums von Westdeutschland nach Berlin gekommen ist. Ihr Kommen zeigt auch die Verbundenheit mit unserer Stadt. In diesem Zusammenhang möchte ich unsere Gäste darauf hinweisen, daß wir in unserem zukünftigen Domizil, in dem erstmals alle unsere Mitarbeiter unter einem Dach vereinigt werden, eine kleine Ausstellung zu den Forschungen des WZB und zum Neubau unseres Hauses durch James Stirling zusammengetragen haben – gedacht als ein kleiner Beitrag zur Intensivierung der Kommunikation zwischen Sozialwissenschaften und Praxis. Vielleicht nimmt sich der eine oder andere die Zeit, an diesen Tagen unsere Ausstellung und auch den Neubau, der sich wirklich lohnt anzusehen, einmal zu betrachten.

Ich begrüße alle unsere Gäste recht herzlich und danke Ihnen heute schon für Ihr Kommen, für Ihr Engagement, das Sie für das Thema mitgebracht haben. Ich danke den Referenten, und ich hoffe, daß wir in diesen zwei Tagen eine Reihe spannender und fruchtbringender Diskussionen haben werden. Mit diesen Wünschen komme ich zugleich zum Ende, das der Startschuß für das erste Referat sein soll. *Nochmals herzlich willkommen!* Ich wünsche uns allen einen guten Verlauf des Symposiums und hoffe auf eine engagierte und durchaus kontroverse, richtungweisende Diskussion.